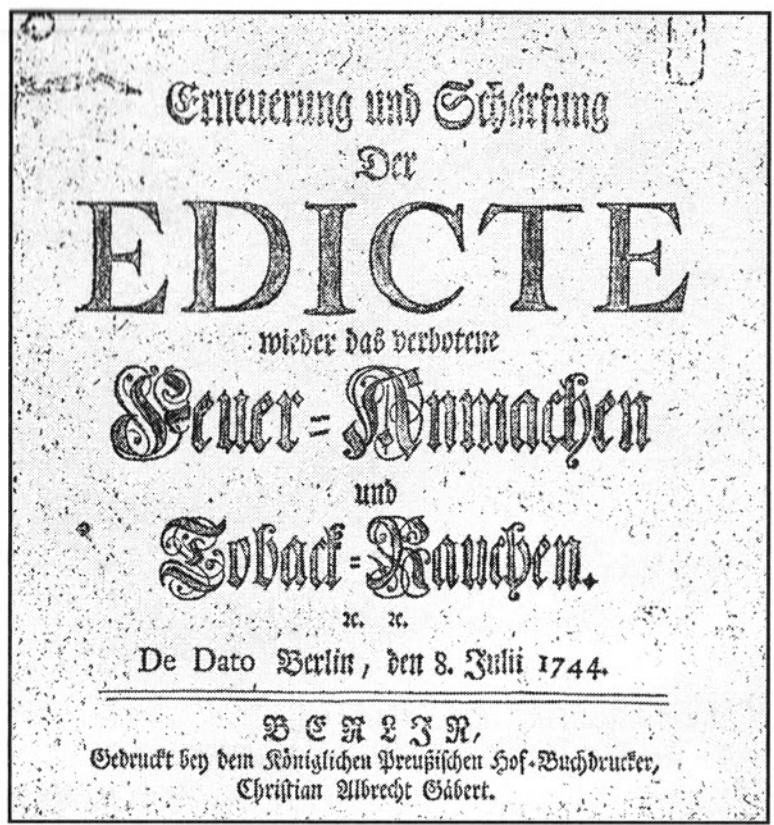


FEUERSCHUTZ AUCH SACHE DER KIRCHE

Strohgedeckte Fachwerkbauten, offene Rauchfänge und notwendiger Umgang mit offenem Feuer bildeten stets eine Brandgefahr. Ein Chronist spricht von drei großen Bränden in Marienfelde in den Jahren von 1733 bis 1748. Während des Dritten Schlesischen Krieges, als Österreicher und Russen ins Dorf eingefallen waren, ist auch der Krughof zerstört worden. Daniel Wiese hatte nach Einheirat im Alter von 23 Jahren in die Familie seines Vorgängers Bartel Dalemann 1768 den Krug wieder aufgebaut. 1823 brach erneut auf dem Krughof Feuer aus. Nachwächter waren schon lange auf Grund eines Edikts in den Gemeinden angestellt. Natürlich kamen auch Brandstiftungen vor. 1813 wurden zwei Haupttäter bei Serienbrandstiftungen in dieser Gegend gefasst und zur Strafe verbrannt!



Edikt wider das Feueranmachen und Tabakrauchen, 1744

Feuerpatschen, Einreißhaken und Eimer mussten laut Vorschrift in jedem Haus vorrätig sein. Aber das reichte natürlich nicht aus. Die Brandbekämpfung war eine sehr wichtige gemeinschaftliche Aufgabe, und die technischen Mittel wurden mit der Zeit mehr und mehr verbessert. 1765 ist die „*Chur = Märcksche Feuer = Societät auf dem platten Lande*“ (Feuerversicherung) eingeführt worden.

Bei den Bereisungen durch die Forst- und Ökonomie-Deputation wurde Vorhandensein und Gebrauchsfähigkeit der Geräte geprüft. *Die „Acta betreffend die Anschaffung der Spritze für Marienfelde und die Feuer Löschanstalten daselbst, desgleichen Bau des Spritzenhauses“* gibt uns Auskunft.

In dieser Akte von 1798 steht: „*Nach dem Feuersocietätsreglement §17 müssen die Feuerinstrumente in den Dörfern ... halb von der Kirche und halb von den Unterthanen unterhalten und bezahlt werden.*“ So wurde es in Marienfelde auch gehalten, was aus dem Kirchenrechnungsbuch zu ersehen ist.

1798 forderte man von der Dorf- und Kirchengemeinde die Erneuerung des schadhafte Spritzenschlauchs. Die Spritzenproben lagen in der Verant-



wortung des Dorfschulzen. Die Instandhaltung war Sache vom Schmied. Ein Bericht von 1819: „*Die alte Spritze in Marienfelde war eine Tragspritze. Sie ist so alt und verfallen, daß sie gar nicht mehr gebraucht werden kann.*“ Da ebenso in Mariendorf Handlungsbedarf war, traten die Schulzen und Schöppen beider Dörfer unter Stadtbaurat Langerhans zusammen und beauftragten einen Schmiedemeister in Luckenwalde mit dem Bau der Spritzen. Sie gaben an, „*daß die Stiefeln nur 5 Zoll weit, und der Windkessel hier nach verhältnismäßig angefertigt werde, so daß sie von 12 bis 14 Mann vollständig und gut bearbeitet werden kann, und 60 bis 70 Fuß weit wenigstens ausgießt.*“

Zum vereinbarten Preis von 325 Rtl. für jede Spritze ist die Lieferung erfolgt. Es sollte bestimmt werden, welcher Landwirt Anspanndienst beim nächsten Einsatz zu leisten hat. So steht es jedenfalls auf dem geduldigen Papier!

Allein wegen der Spritze verlangte Stadtbaudirektor Langerhans 1819 Bericht über den Kassenbestand der Kirche. „*Der gegenwärtige baare Bestand in der Märifenfeidischen Kirchen Casse ist 3 Thl 27 Gr.*“ Vermutlich konnte die Kirche nichts Bares geben, denn man hatte sich von der französischen Besetzung noch nicht erholt.



Spritzenhaus und Kohlenschuppen der Kirche, um 1940

Nun musste auch ein Spritzenhaus gebaut werden. Die Kirche stellte deshalb ein Stückchen Land vom Kirchhof zur Verfügung. Das ergab ein damals vom Üblichen abweichendes Dorfbild.

Es war ein schätzungsweise 5 mal 10 m großes spitzgiebliges Häuschen. Es war teils aus Feld-, teils aus Ziegelsteinen erbaut und stand an der Nordostecke auf dem Kirchhof.

Auf einem Plan von 1822 ist nicht nur das Spritzenhaus erkennbar, sondern auch der ältere Feuerleiterschuppen außen an der südlichen Kirchhofsmauer.

Die Marienfelder waren nachlässig, wie uns ein Schreiben des Landrats Albrecht an den Magistrat vom März 1832 sagt, *„befinden sich ... die Feuerlöschgerätschaften in sehr mangelhaftem Zustande, namentlich sind die zu dem gemeinschaftlichen Spritzen-hause gehörigen Haken und Leitern theils zerbrochen, theils so alt, daß sie nicht mehr gebraucht werden können, und lederne Eimer fehlen gänzlich.“*

Im Mai zeigte Schulze Krüger der Obrigkeit an, *„daß ... 2 Feuerleitern und 2 dergleichen Haken angeschafft, und im Feuerleiter=Schuppen niedergelegt worden sind. Die Ledereimer anzuschaffen beabsichtigt die Gemeinde nicht, sondern schlägt vor, sich bei etwa entstehenden Feuersbrünsten der hölzernen Haus=Eimer bedienen zu wollen.“*

Um der Sache Nachdruck zu geben, wurde 1867 im TELTOWER KREISBLATT erneut auf die *„Feuerlöschordnung für das platte Land“* (1847) hingewiesen *„wonach bei auswärtigen Bränden den auf eine halbe Meile Entfernung, außer der Spritze nebst erforderlichen Feuereimern und einen Wasserwagen, einschließlich der dazu erforderlichen Bedienung, in der Regel der vierte Teil der männlichen arbeitsfähigen Bevölkerung des Dorfes, zu Hülfe auf die Brandstelle abgesendet werden muß.“*

Laut *„Feuer=Soäetäts=Kataster“* 1826 waren von den 22 Wohnhäusern erst 5 massiv und mit Ziegeldach (1. Klasse). Denen standen 11 Lehmfachwerkhäuser mit Rohrdach gegenüber (3. Klasse). Sechs Fachwerkhäuser hatten ein Ziegeldach (2. Klasse). Bei Wirtschaftsgebäuden, Ställen und Scheunen bestand überwiegend noch die alte Bauweise als Lehmfachwerkhäuser mit Rohrdach. Die Windmühle war in die 4. Klasse eingestuft, stand aber etwas südlich der Dorfaue. Die Kirche (1. Klasse) wurde wertmäßig auf 15.202 Rthl, das Schulhaus auf 435 Rthl taxiert. Die Versicherungssummen betragen für die Kirche 3000 Rthl (ab 1831 die Hälfte) und 375 Rthl fürs Schulhaus. Für Letzteres brachte die Kirchengemeinde 2 Teile auf, der Magistrat 1 Teil.



Bereits 1914 plante die Gemeindeverwaltung die gärtnerische Umgestaltung des Dorfanfangers. Im Schreiben an den Gemeindegemeinderat (GKR): "... daß die Mauer entweder ganz zu beseitigen ist oder doch zum mindesten der Teil der Mauer, der dem Dorfteich zugekehrt ist." Bei der Vermessung 1916 wurde der Kirchhof mit dem zugehörigen Spritzenhaus in den Fluchtlinienplan eingemessen. Als nach dem Ersten Weltkrieg, d. h. nach der Eingemeindung Marienfeldes in Groß-Berlin, Bezirk Tempelhof, die Planung in die Tat umgesetzt werden konnte, wurde die östliche und die westliche Kirchhofsmauer abgebrochen. Allein durch diese Maßnahme ist für den flüchtigen Beschauer der Eindruck entstanden: Der Spritzenhaus ist vom Kirchhof separiert.

Der Überlieferung nach diente das Spritzenhaus nicht nur den ursprünglichen Zwecken. Es wurde zeitweise auch als Gefängnis, z. B. für kleine Delikte und Landstreicher benutzt.

Später wurden darin die Gerätschaften des Straßenkehrers aufbewahrt. In einem angebauten Schuppen lagerte das Heizmaterial der Kirche. Im Gemeindegemeinderat-Protokoll vom 28.05.1923 steht bezüglich eines Schreibens der inzwischen entstandenen Bezirksverwaltung: „Da in demselben die Auffassung stark hervortritt, daß das alte Spritzenhaus Eigen-



Freiwillige Feuerwehr und Wache gegenüber dem Pfarrhaus, um 1910

tum der Stadt Berlin ist, soll eine Bestätigung nur mit dem Vorbehalt unserer Rechte erfolgen."

Als das kleine „Spritzenhaus“ bei der Kirche nicht mehr ausreichte, wurde Anfang des 20. Jahrhunderts eine „Freiwillige Feuerwehr“ mit eigenen Statuten gegründet, deren erster Brandmeister der Fuhrunternehmer und Gemeindevorsteher Otto Fischer war. Anfangs erfolgten die Einsätze mit pferdebespannter Druckspritze.

Eine Wellblechgarage, die westlich angrenzend bei Schule und Gemeindeverwaltung stand, diente als „Feuerwehr-Depot“. Man besaß auch ein Übungsgerüst. 1910 wurde die neu errichtete „Feuerwache“ gegenüber dem Pfarrhaus in Gebrauch genommen.

1925 erfolgte die Motorisierung.

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Feuerwache bei einem Luftangriff getroffen und brannte aus. Auch das Spritzenhaus an der Kirchhofmauer wurde stark beschädigt.

Im Einvernehmen mit der Kirchengemeinde wurden die Trümmer durch die Stadtverwaltung abgetragen.

1969 wurde der Zaun hinter der Kirche weder als die ursprüngliche, noch als die vom Bezirksamt vertretene Grundstücksgrenze, sondern vereinfacht von einer zur anderen Mauerecke gezogen.

Die „Neue Feuerwache“ entstand 1950 an der Dorfstraße gegenüber der Kirche zunächst als Fahrzeughalle mit drei Einstellplätzen und Aufenthaltsräumen im Obergeschoss.

Die Freiwillige Feuerwehr bestand mehr als 50 Jahre, bis zu Übernahme durch die Berufsfeuerwehr 1957.

Die auf dem Dach befindliche Sirene, die zu Tag- und Nachtzeit umliegende Bewohner erschreckte, wurde stillgelegt.

Text mit freundlicher Genehmigung von Hans-Werner Fabarius, publiziert in seinem Buch: MARIENFELDE - VOM DORF ZUM STADTTEIL BERLINS, herausgegeben vom Gemeindegkirchenrat der Evangelischen Kirche Marienfelde, Berlin 2001



Abbildungen aus dem Foto-Archiv des
Arbeitskreis Historisches Marienfelde

www.mein-marienfelde.de

